

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Auf den Abbruch eines Waffenstillstandes zielen nunmehr die Bemühungen des Präsidenten Roosevelt hin. Nach seinem Plan sollen der russische Vizepräsident Kasini und der japanische Gesandte Takahira (beide Vizepräsidenten sind in Washington beglaubigt) durch ihre Regierungen ermächtigt werden, eine einseitige Abkunft zu treffen; dann sollen Ojama und Senewitsch den Waffenstillstand vereinbaren. Dies scheint jedoch beiden Kriegführenden unermüdet zu sein, weil Russland nicht auf den durch den Abbruch eines Waffenstillstandes gebotenen weiteren Truppentransport ostwärts verzichten möchte und Japan angeblich beabsichtigt ist, vor dem Friedensschluss die Festungswerte von Vladimirof derart zu schwächen, daß die Forderung ihrer Schließung berechtigt erscheint. Man nimmt vielfach auch an, daß Ojama vor den Friedensverhandlungen noch auf ganz andere Art als zu friedlicher Vereinbarung mit den Russen „zusammenkommen“ wird. General Senewitsch meldet nach Petersburg, daß die Vorbereitungen des russischen Vizepräsidenten auf der Front westlich der Eisenbahn angeht. In der Nähe von Baku wurden die russischen Truppen vor den anrückenden stärkeren japanischen Abteilungen zurückgedrängt.

Während Präsident Roosevelt sich rechtlich abwägt, das fürchterliche Blutvergießen in Ostasien beenden zu lassen, kommt aus Petersburg folgende bezeichnende Äußerung eines Ministers, die in ihrer Auffassung wie ein kalter Wasserstrahl in der Hitze der Friedensverhandlungen wirkt. Der Minister äußerte sich: „Sämtliche vorgeschlagenen Bedingungen sind uns gleichgültig, nie aber werden wir eingehen auf die Entfesselung von Vladimirof, ohne das Vladimirof wertlos und der russische Besitz in Sibirien wertlos ist. Senewitsch wird also weiter kämpfen, vermuthlich kämpft er schon. Wird er geschlagen, weicht er zur sibirischen Grenze zurück und überläßt Vladimirof seinen eigenen Händen; Sibirien kann sich dort ein Jahr halten, in welcher Zeit wir eine Million Menschen (V) nach Asien werfen. Und dann erst wird der eigentliche Riesenkampf beginnen. (So phantastisch diese Auffassung auch sein mag, so zeigt sie doch, welche Anstrengungen am Vizepräsidenten zu herrschen scheinen, schließlich sind sie keine gute Vorzeichen für das Gelingen der bevorstehenden Friedensverhandlungen.)

Europas hat dem Abwehrkampf vor Moskau mitgeteilt, er bedauere, daß eine Friedensaktion eingeleitet sei, während die russische Armee volle Abzweigung habe, zu siegen. (Der General mag ja immer noch feige genug sein, man kann ihm aber nach dem Besch, daß ihn unausgeseht verfolgt hat, nicht mehr so recht glauben.)

In den russischen Wirren.

Es ist geschehen! Der Zar hat am Montag die Deputation des Semstwocongresses in Peterhof empfangen und ihre Adresse entgegengenommen. Kaiser Nikolaus richtete an die Deputation eine Ansprache, in der er sein kaiserliches Wort dafür verpfändet, daß eine Nationalversammlung einberufen wird. „Ich wage täglich darüber; mein Wille wird ausgeführt werden. Das können Sie schon heute den Bewohnern des Landes und der Städte verkünden. Die Nationalversammlung wird wie früher die Einheit Russlands mit seinem Kaiser herstellen, und sie wird das Fundament einer Ordnung bilden, die auf den nationalen russischen Grundfragen beruhen wird.“ Wird das Wort des Kaisers eingelöst, woran nicht zu zweifeln ist, so kann Russland endlich seinen inneren Frieden wiederfinden.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat der Witwe

des kürzlich verstorbenen ehemaligen Gouverneurs v. Bismarck durch den Reichsfanzler Fürsten Bismarck sein Beileid ausdrücken lassen.

* Zum Schutze der Denkmäler in Städten soll nunmehr ein Gesetzentwurf fertiggestellt sein, der dem vren. Landtage im Herbst zugehen wird. Das neue Gesetz wird den Städten die Möglichkeit geben, in Form eines Ortsantrags bestimmte Vorschriften über die Erhaltung der Denkmäler zu erlassen. Die Selbständigkeit der Kommunen bleibt damit unberührt. Um jedoch auch zu weit gehenden Eingriffen in das Privatrecht vorzubeugen, sieht das Gesetz drei Instanzen vor, eine Kommission der städtischen Körperschaften, die Projektvorarbeiten und die Provinzialverordnungsstelle zum Schutze heimischer Denkmäler.

* Das „Reiterische Bureau“ bringt aus Kapstadt die Klarnachricht, daß die Hottentotten Warmbad eingenommen hätten. An Berliner amtlicher Stelle war bis Montag mittag über einen solchen Vorgang nichts bekannt. Auch der deutsche Generalkonsul in Kapstadt berichtet, daß nach den Mitteilungen, die er erhalten habe, Warmbad in Sicherheit gewesen sei. Offenlich erweist sich also die Nachricht als eine von jenen fetten Enten, die unter lieben Bettern jemals des Kanals zur Herabsetzung der deutschen Kolonialpolitik mit besonderer Vorliebe aufzuspielen lassen. Es wäre in der Tat ein harter Schlag für unsere Position im südlichen Teile der südwestafrikanischen Kolonie, wenn an der Werbung auch nur ein Rindchen Wahrheit wäre. Aber bis auf weiteres kann man getrost die ganze Nachricht für böswilligen Schwindel halten.

Österreich-Ungarn.

* Der Schah von Persien ist am 17. d. in Wien eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom Kaiser Franz Joseph und den Erzherzögen empfangen. Der Schah soll beabsichtigen, noch einige Tage in Wien zu verweilen.

* Der neue ungarische Unterrichtsminister Enckes erklärt in einem offenen Schreiben, das Programm des neuen Kabinetts geht dahin, das Zustandekommen eines neuen Ministeriums aus den Reihen der gegenwärtigen Mehrheit mit allen Kräften zu fördern und die Hindernisse, die jetzt noch der Bildung eines parlamentarischen Kabinetts entgegenstehen, aus dem Wege zu räumen. Für die kurze Zeit, die vergehen werde, bis eine parlamentarische Regierung hergestellt sein werde, werde das Ministerium jetzt vor die unauflösbare Regierungsgeschichte innerhalb der Schranken des Gesetzes zu treten und es strenge vermeiden, eine parteipolitische Anschauung in seine Wirksamkeit hineinzutragen. (Das klingt immerhin etwas beruhigend.)

Frankreich.

* Der deutsche Vizekonsul in Paris Fürst Radolin hatte am 17. d. mit dem Ministerpräsidenten Rouvier eine längere Unterredung über die Marokkofrage. (Aber das Ergebnis der Besprechung schweigt man sich von amtlicher Seite noch aus.)

* Die Ministerkrise ist endlich überwunden. Ministerpräsident Rouvier übernimmt das Äußere, Wertous das Finanzministerium.

Schweden-Norwegen.

* Die künftige Regierungsform Norwegens ist in diesem Augenblicke zweifelhafter als je. Sie wird in hohem Grade von den Beschlüssen des außerordentlichen Reichstags, der dieser Tage zusammentritt, abhängen. Bei der Stimmung, die in Schweden herrscht, muß Norwegen damit rechnen, daß der Wunsch, einen Prinzen aus dem Hause Bernadotte auf dem Thron Norwegens zu sehen, nicht in Erfüllung geht. Dadurch würden die Aussichten des republikanisch gesinnten Teiles des norwegischen Volkes steigen. Die republikanische Idee soll überhaupt im ganzen Lande an Kraft gewonnen haben. Bevor das Storting seinen schicksalsschweren Beschluß über die Auflösung der Union fakte, zeigte sich bereits bei den geheimen Debatten eine erdrückende Mehrheit für die republikanische Staatsform, aber das Storting ließ sich durch das Ministerium Michelsen dazu be-

stimmen, dem König Oskar die Einsetzung eines Prinzen auf Norwegens Thron vorzuschlagen. Man wartet nun die Entscheidung des Königs und des schwedischen Reichstags ab. Falls dies in ablehnendem Sinne ausfällt, dürfte Norwegen eine Reichsversammlung einberufen, die darüber zu bestimmen hat, ob noch bei fremden Könighäusern Umhau nach einem Regenten gehalten oder gleich die Republik proklamiert werden soll.

Der „gute Ton“ im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Die Frage ist das Müssen nicht, österreichische Abgeordnete, wie es scheint, nicht das Schimpfen, auch dann nicht, wenn die Obstruktion einmal ausgeschaltet ist. Was einer der letzten Sitzungen des österreichischen Parlaments ist hier eine kleine Momentaufnahme gegeben, ein Kulturbildchen, ein kurzer, aber drastischer Beitrag zur Geschichte des österreichischen Parlamentarismus. Um was es sich bei den Schimpereien handelt, ist nebenbei. Also: Abg. Graf Sternberg (zum Abg. Trabcar): Ich würde Ihnen raten, daß Sie den gewöhnlichen Ton eines anständigen Menschen anschlagen; Sie haben mir nicht zu sagen, daß ich plausch. Gehen Sie in ein Bierhaus oder in einen Stall, wohin Sie gehören, dort können Sie so reden!

Abg. Trabcar: Das ist doch unerhört, so zu sprechen! (Zwischenrufe.)

Abg. Graf Sternberg: Das tut mir der Bernerthorier! Der hat zugehört, daß er betteln geht!

Abg. Bernerthorier: Sie sind ein Verleumder!

Abg. Graf Sternberg: Sie haben selbst gegeben, daß Sie fechten gehen!

Abg. Bernerthorier: Sie sind ein doppelter Verleumder!

Im weiteren Verlauf seiner Rede sagt Graf Sternberg:

Dem Staate ist ein neuer fürchterlicher Feind entstanden, das sind die Vaterlandsverräter, die wir an unserm Hüften nähren, die Sozialisten. Der Redner verliest das Programm der französischen Sozialisten, das sich offen für den Vorkriegsstand ausspricht.

Abg. Ederich: Sie wissen ja gar nicht, wer das gesagt hat!

Abg. Graf Sternberg: Eine Schande ist das, wenn Sie es nicht wissen.

Abg. Ederich: Ich weiß das besser als Sie, Sie dummer Kerl!

Abg. Graf Sternberg: Aber ohne Widerspruch ist es geblieben.

Abg. Ederich: Dieser Zeitungsausschnitt ist Ihnen zugesandt worden.

Abg. Graf Sternberg: Von Ihnen nicht, weil Sie überhaupt nicht zu lesen scheinen.

Abg. Ederich: Ein so dummer, aufgediesener Kerl ist mir noch nicht vorgekommen!

Abg. Schummeier: Sie haben alle Ursache, die Errichtung des sozialistischen Staates zu verhindern, denn in einem sozialistischen Staate würden Leute von Ihrer Qualität, Herr Graf Sternberg, sofort ins Zrennhaus gesteckt werden, oder in ein Asyl für Säuer!

Abg. Graf Sternberg: Weil Sie in einem österreichischen Staate ins Zuchthaus gehen! Ich bin lieber im Zrennhause als im Zuchthause, wo Sie hingehören!

Abg. Schummeier: Die Strafe würde ja im sozialistischen Staate nicht darin bestehen, daß der Graf Sternberg im Zrennhause steht, sondern daß er in einer Anstalt wäre, wo er sich ehrlich sein Brot verdienen müßte!

Abg. Graf Sternberg: So wie Sie beim Betteln, wie Bernerthorier, der überall fechten geht!

Abg. Bernerthorier: Sie sind ein dreifacher Verleumder! Ich sage das auch außerhalb

des Hauses. Klagen Sie mich! Ein dreifacher Verleumder!

Abg. Seih (zum Abg. Grafen Sternberg): Wenn Sie nicht betrunken wären, müßte man dieses Wortchen ehrlas nennen!

Abg. Graf Sternberg: Der Bernerthorier ist fechten gegangen!

Abg. Ederich: Sie leben ja von Almosen!

Abg. Graf Sternberg: Von wem denn? Haben Sie mir etwas gegeben?

Abg. Schummeier: Wenn ein Gentleman ...

Abg. Graf Sternberg: Sie können vom Gentleman reden? Sie Dutschensleu-derer! (Bezeichnung von Angefehlten, die in den Gartenlokalen die Schauten in Bewegung setzen.)

Abg. Schummeier: Wenn ein Gentleman so reden würde, würde man ihn zur Verantwortung ziehen; wenn es aber ein verlogenster Graf sagt, so geht man zur Tagesordnung über.

Abg. Ederich: Er benimmt sich nicht wie ein Abgeordneter; wie ein Lausbub benimmt er sich! ...

Diese Ständekongresse hat noch ein ebenfalls interessantes Nachspiel gefunden. Nachdem der Abgeordnete Ederich dem Grafen Sternberg u. a. zugeworfen hatte: „Sind so anständigen Menschen, wie Sie sind, gibt es gar nicht mehr!“ so betrieß der Graf Sternberg auf den Wortwitz zurück, den man ihm betreffs des Gradbismarcks-Grabs machte, daß er allmählich besetzt. Er hielt zu diesem Thema folgende Rede:

Der Grab ist ein Hof, das selbst fürstlichen und Gräfinnen besuchen. Der Abgeordnete Schummeier kann nicht von mir verlangen, daß ich mich in Verbrechensgeheimen herumwähle, in denen er wahrheitsgemäß seine Lage verbringt. Rame er einmal hin, würde er hinarbeitet. Er hat mir vorgeworfen, daß ich von fremdem Gelde lebe. Tatsache ist, daß ich der einzige Aristokrat in Österreich bin, der arbeitet. (Schallende Heiterkeit.) Ich verwalte ein ungeheures Vermögen, ich redigiere ganz allein ein Wochenblatt, ich bin Mitarbeiter der größten Zeitungen Europas! (Sittliche Heiterkeit.) Ich mache den Arbeitern keine Abzüge von ihrem Schweiße und nehme keine Zubehörgelohnen. Es wurde mir weiter vorgeworfen, daß ich Kognak trinke. (Heiterkeit.) Gistend trinke ich keinen Kognak, sondern guten Wein. (Erneute Heiterkeit.) Wenn ich eine Sendung der Sonne, der mit seiner dursigen Säure ein himmlisches Gemächchen in das bunte Gemächchen Menschensein trägt. (Schallendes Gelächter und ironischer Beifall.) Weiter nannte er die Sozialdemokraten begabte Schlingel- andrer Leute, worauf Dr. Ellenbogen schrie: „Sie frecher Verleumder, Sie Verleumder.“

Dann erklärte noch Hofrat Schulze den Altbekanntesten vorgeworfen hatte, für einen Lügner, Verleumder und Schrahschneider. Daraus trennte man sich beiseite von der anregenden und gemütvollen Beratung.

Von Nah und fern.

Für die Errichtung eines Virchowdenkmals hat der Berliner Magistrat vorberühlich der Zustimmung der Stadterordnetenversammlung dem betr. Komitee die Übertragung der nördlichen Straßenecke auf dem Karlsruher gegenüber. Zur Beschaffung von geeigneten Entwurfplan soll ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben werden, bei dem drei Preise von 3000 Mk., 2000 Mk. und 1000 Mk. zur Verteilung gelangen sollen. Die Kosten des Denkmals sind auf rund 80 000 Mk. veranschlagt.

Herrmann v. Lingg gestorben. In München ist der Dichter Herrmann v. Lingg am Sonntag an Herzschwäche gestorben. Lingg war ein Alter von mehr als 85 Jahren erreicht, war zu Anfang am Kadetten geboren, wurde Arzt und lebte seit seiner Pensionierung, die schon sehr früh erfolgte (1856), in München. Lingg war ein starkes Talent, ein wirklicher Romaniker von großer Phantasie, die sich gern ins Märkische und Weltferne verlor.

Frauenrache.

Roman von William Frank. Autorisierte freie Bearbeitung nach dem Englischen von A. Ritter.

Die Familie Murray sah im engen Stübchen um einen runden Tisch. Der alte Mr. Murray lehnte in der Ecke des fadensteinigen Sofas. Das trübe Licht der kleinen Lampe gab seinem Antlitz ein noch bleicherer, müderes Aussehen, als er sonst zeigte.

Mrs. Murray, die den Platz neben ihm einnahm, studierte eifrig die lokalen Nachrichten in der Zeitung.

Wolglich rief sie laut und erregt: „Vater, höre nur, was unser Blatt bringt! Rina, Robert hört zu! Und wo bleibt nur Betty? — Sie muß dabei sein.“

Soeben trat die zuletztgenannte in das Zimmer. Mrs. Murray lud: „Man glaubt, daß demnach eine Verlobung zwischen Lord Delhan von Delhan Castle und Miss Betty Murray, Tochter des Kapitäns Murray, stattgefunden wird.“

Mrs. Murray klatschte vor Freuden in die Hände: „Betty, Biedling der Fortuna! unser Sohl, unsere Freude! Die ganze Grafschaft erlucht es nun, welche Ehre durch dich unter Familie zuteil wird.“

Wäre Betty ihrem ersten Impulse gefolgt, so hätte sie das Blatt gerissen, das eine solche Indiskretion wagte; aber da fühlte sie die Augen ihres alten Vaters angstvoll auf sich ge-

*) Unberechneter Nachdruck wird verweigert.

richtet. Schnell unterdrückte sie den aufsteigenden Zorn und anwortete in scheinbar gleichgültiger Tone: „Fortuna ist eine wetterwendische Dame, Mrs. Murray.“

Mrs. Murray war Betty Stiefmutter, und Betty hatte sich nie entschließen können, die Nachfolgerin ihrer heißgeliebten Mutter anders anzusehen.

Mrs. Murray schwieg, Robert Eigen, ihr Sohn aus einer ersten Ehe, sagte dagegen mit einem Anflug von Sarkasmus: „Was meinst du, Betty? — Denkst du, Lord Delhan könnte sich jetzt noch zurückziehen? Du weißt nicht, wie schön du bist, Rina, und dabei entwickelst du in der Tat mehr Weisheit, als ich dir zugehört habe. Fürchte nichts, meine schöne, kluge Schwester, Lord Delhan wird seinen Handel nicht bereuen.“

Mrs. Murray war ihrem Sohn einen freundschaftlichen Blick zu, während um Betty's Lippen sich ein schmerzliches Lächeln zeigte. Rina Eigen, Roberts rechte Schwester, schien dies nicht zu sehen, sondern bemerkte dochhaft: „Wenn Robert anständig, dir Komplimente zu sagen, liebe Betty, magst du dreist den Kopf hoch tragen; denn er geht damit sehr sparsam um.“

Betty schwieg, aber Robert lachte: „Rina hat recht. Meine Achtung vor dir ist in den letzten Tagen enorm gestiegen. Deinet, nicht ihrer Klugheit verdanken wir es, wenn wir jetzt nach jahrelangen Irrfahrten in einen sicheren Hafen einlaufen. Ich will sie übrigens nicht so weit künden, ihren guten Willen zu beweisen; lege es nur ihrem Mangel an Geschäftlichkeit zur Last.“

Rina's hellblaue Augen bligten bei diesen Worten gefährdend auf, so daß Mrs. Murray sich beeilte, Frieden zu stiften, indem sie Robert ernstlich ermahnte, die Schwester nicht zu reizen.

Darauf wandte sich die rebellische Frau wieder an ihre Stieftochter: „Betty, mein Liebling, du siehst so blaß aus, du frisst, hole dir eine warme Tasse Tee, oder vielmehr, Robert, geh' und klinge nach dem Mädchen, daß sie unserm geliebten Kinde etwas Warmes zu trinken bringt.“

Robert führte den Befehl der Mutter aus. Betty lächelte; es war jedoch ein sehr trübes Lächeln. Zwölf Jahre hindurch war nichts im Hause so wenig bedacht, nichts so unendlich unwichtig erachtet als das Aussehen und das Befinden der kleinen Betty. Freilich war auch die künftige Lady Delhan eine bedeutendere Person für die gute Mrs. Murray als die kleine Betty Murray, wer möchte es ihr so sehr verargen! — Hätte sich das arme Kind nicht so unsäglich elend gefühlt, oder wäre ihr Charakter nicht frei von jeder Stilleit gewesen, sie hätte ein gewisses Vergnügen, eine Schandenfreude empfinden müssen bei diesen Zeichen der Aufmerksamkeit, der zarten Sorgfalt, mit denen sie jetzt überschattet wurde, nachdem sie so lange Jahre unisoni nach einer Ankerung von freundlicher Rücksicht verlaugt hatte.

Allein Betty Murray, mit einem gedrohenen Vergehen, einer vertrauten Vergangenheit, einer Zukunft, die wie ein Alp auf ihrer jungen Seele lag, war keiner Gunstfindung, weder des

Vergnügens, noch der Schandenfreude fähig. Sie nahm jede Freundlichkeit mit einem Worte des Dankes entgegen; einen Eindruck machte die Veränderung im Wesen ihrer Umgebung nicht auf sie.

Rina hatte die Zeitung zur Hand genommen, als sie sah, daß ihre Mutter der Stieftochter ihre Aufmerksamkeit zuwandte.

„Wolgens ist der R. N.“ nicht das eine Blatt, das eine Notiz über Betty's Verlobung bringt, hob sie nach einiger Zeit an; „wird du hören, was der „Unberse“ darüber sagt, Betty?“

Betty machte eine abwehrende Bewegung. Mrs. Murray kam ihr zu Hilfe: „Loh das Kind in Ruhe, Rina, du weißt, sie liebt dich gern in der Zeitung.“

Rina war den häßlichen Kopf zurück: „Der Schmachdandert sich mit den Behältnissen. Wenn Betty in den Zeitungen Notizen über ihren Gemahl liest, wird sie nicht ohne Interesse daran bleiben dürfen.“

Betty erwiderte hastig: „Er ist noch nicht mein Gemahl.“

„Aber wird es bald sein,“ bemerkte Rina nachlässig.

Betty seufzte leise. Mrs. Murray wiederholte pathetisch: „Ja, er wird es bald sein. Wohl uns allen. Der Himmel segne dich, meine Betty, doch du dieses Glück aber uns bring.“

Der Kapitän blühte bei diesem Redens seiner Gattin auf und sagte halblaut: „Ich wohl, Betty ist ein braves Kind, ich habe es immer gewußt; sie erbarnt sich ihres alten Vaters.“

Ein Mi...
und w...
den, wo...
Sagut abla...
hoff mungen...
zum Z...
Gallier f...
ve an jene...
So hat jeh...
Reihen, ins...
nicht zum P...

Abg. Seih...
zum Abg. Grafen Sternberg...
Wenn Sie nicht betrunken wären, müßte man dieses Wortchen ehrlas nennen!

Abg. Graf Sternberg: Der Bernerthorier ist fechten gegangen!

Abg. Ederich: Sie leben ja von Almosen!

Abg. Graf Sternberg: Von wem denn? Haben Sie mir etwas gegeben?

Abg. Schummeier: Wenn ein Gentleman ...

Abg. Graf Sternberg: Sie können vom Gentleman reden? Sie Dutschensleu-derer!

Abg. Schummeier: Wenn ein Gentleman so reden würde, würde man ihn zur Verantwortung ziehen; wenn es aber ein verlogenster Graf sagt, so geht man zur Tagesordnung über.

Abg. Ederich: Er benimmt sich nicht wie ein Abgeordneter; wie ein Lausbub benimmt er sich!

Diese Ständekongresse hat noch ein ebenfalls interessantes Nachspiel gefunden.

Nachdem der Abgeordnete Ederich dem Grafen Sternberg u. a. zugeworfen hatte: „Sind so anständigen Menschen, wie Sie sind, gibt es gar nicht mehr!“

so betrieß der Graf Sternberg auf den Wortwitz zurück, den man ihm betreffs des Gradbismarcks-Grabs machte, daß er allmählich besetzt.

Er hielt zu diesem Thema folgende Rede: Der Grab ist ein Hof, das selbst fürstlichen und Gräfinnen besuchen.

Der Abgeordnete Schummeier kann nicht von mir verlangen, daß ich mich in Verbrechensgeheimen herumwähle, in denen er wahrheitsgemäß seine Lage verbringt.